

»Fliegende Stäbe«



Dipl.-Ing.
FRIEDER KIRCHER
Leitender Branddirektor

Berliner Feuerwehr

Wir haben in den vergangenen Jahren Glück gehabt – es gab keine größeren, flächendeckenden Katastrophenlagen, die umfassende Stabsarbeit und überregionale Unterstützung in den Katastrophenschutzbehörden verlangten. Was hat sich aber seit der Elbeblut 2002 – der letzten größeren, flächendeckenden Katastrophenlage – getan? Sind wir auf die großräumige, koordinierende Führung einer Großschadenlage, auch über mehrere Bundesländer hinweg, vorbereitet? Einige Bundesländer sind es vermutlich, aber haben auch große Flächenstaaten mit geringer Bevölkerungsdichte die erforderlichen personellen Ressourcen? Sind die Erfahrungsberichte von der Elbeblut bereits in Vergessenheit geraten? Damals wurde im Rahmen von überörtlichen Hilfsmaßnahmen eine große Anzahl an Helfern und sehr viel Material durch Deutschland bewegt, wobei deutliche Defizite bei der Führung der Kräfte und der Koordinierung der Schadenbewältigung erkannt wurden. Gerade bei länger andauernden Schadenlagen zeigten sich die in allen betroffenen Kreisen aufgestellten Katastrophenstäbe am Ende ihrer Kräfte.

Was passiert, wenn heute ein Bundesland so hart getroffen wird, dass es Hilfe von der Solidargemeinschaft benötigt? Natürlich kenne ich die Probleme der föderalen Struktur der Bundesrepublik, insbesondere bei der Gefahrenabwehr. Die Diskussionen seit der Elbeblut haben sich an diesen strukturellen Problemen wund gerieben, ohne einen wirksamen Vorschlag für die Zukunft hervorzubringen.

An dieser Stelle möchte ich einen nicht ganz neuen Vorschlag, allerdings in einer neuen Variante einbringen: Der Begriff »Fliegende Stäbe« ist schon oft strapaziert, ausreichend missverstanden und vielfach als Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Bundesländer abgelehnt worden. Ich will ihn dennoch wieder zur Diskussion stellen und ein Beispiel aus den europäischen Bemühungen für eine bessere Koordination des Katastrophenschutzes anführen. Im Rahmen des europäischen Gemeinschaftsverfahrens zur nachhaltigen Unterstützung im Katastrophenschutz werden seit Jahren Führungskräfte fortgebildet, die in der ganzen Welt örtlichen Behörden bei der Bewältigung von schwierigen Schadenlagen helfen können. Ich habe selbst zwischenzeitlich fast alle Ausbildungen abgeschlossen und dabei ein wichtiges Prinzip, das sich durch alle Stufen der Ausbildung zieht, erkannt: Stabsunterstützung durch Dritte ist immer nur ein Angebot für Hilfe ersuchende Länder, wenn deren eigene Ressourcen erschöpft sind oder wenn Spezialwissen, das in der betroffenen Region nicht vorhanden oder erschöpft ist, gefragt wird. Stäbe führen nicht, sie unterstützen den örtlich verantwortlichen Leiter der Katastrophenabwehrmaßnahmen bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben. Wer als Führungskraft im Rahmen des Gemeinschaftsverfahrens geschickt wird, verfügt meist über Erfahrungen bei der Bewältigung von Großschadenlagen und hat gelernt, in einem Team zielgerichtet, aber immer unter Achtung der Souveränität des Hilfe ersuchenden Landes zu arbeiten. Diese Spezialisten, die sowohl von Berufsfeuerwehren, Landesbehörden als auch Hilfsorganisationen kommen, wurden dafür ausgebildet, um im Ausland die Hilfe durch die europäische Gemeinschaft zu koordinieren und bei Bedarf Führungsunterstützung zu leisten. Wenn sie in ein Katastrophengebiet fliegen, haben sie noch keinen Lageüberblick und können auch noch nicht sagen, welche Kräfte eintreffen werden. Sie sind aber trainiert, sich unmittelbar nach ihrem Eintreffen im Schadengebiet unter Nutzung aller vorhandenen Quellen einen Lageüberblick zu verschaffen. Außerdem verfügen sie über Quellen, über die Unterstützung organisiert werden kann, und sie sind auch dafür ausgebildet, fremde eintreffende Einheiten lageorientiert zu koordinieren. Warum soll ein Einsatz, wie er im europäischen Nachbarland oder in außereuropäischen Ländern möglich ist, nicht auch im Innern der Bundesrepublik Deutschland hilfreich sein?